

# Südafrika auf eigene Faust

## Abenteuer im Busch und mehr

### Südafrika auf eigene Faust

#### Victoria Wasserfälle in Zimbabwe (Auszug aus) Kanufahrt auf dem Zambesi-Fluss

Wir lassen die Boote zu Wasser und üben ein wenig flussaufwärts. Gabriela scheint zufrieden zu sein. Ein französisches Pärchen ist mit von der Partie. Es lebt auf der Insel Reunion und ist bereits paddelerfahren. Wie wir später herausfinden werden, hat man uns solche Fähigkeiten weniger zugetraut. Wir genießen leicht paddelnd die herrliche Flusslandschaft des verzweigten und breiten Zambesi-Flusses. Ein bisschen sportlicher Einsatz muss sein, denkt sich der Wind und bläst uns von vorne an. Eine Fischfangreuse erweckt Dagos Aufmerksamkeit, denn auch Fischen ist im Nationalpark verboten.

Die erste Stromschnelle kommt auf uns zu. Gabriela gibt uns wertvolle Anweisungen, wie wir sie am besten „packen“. „Gut gemacht!“ Er ist mit uns zufrieden. Die nächste ist noch ein wenig wilder, aber auch sie meistern wir, auch wenn unser Boot einmal quer steht.

„Hippos rechts vorne!“, ruft Dago. Nun sehen wir sie auch. Eben liegen sie noch am Ufer und im nächsten Moment rennen sie so schnell, wie man es ihnen wegen ihrer Unförmigkeit und kurzen Beine gar nicht zutraut, ins Wasser. Über die Gefahren wurden wir ausgiebig belehrt. Also manövrieren wir so schnell und gut wie wir können auf die linke Flussseite. „Hippos links!“, ertönt nun ein Warnruf. Wohin nun? Auch sie sind auf der Flucht vor uns sofort ins Wasser geplumpst. So ein Kanu ist für sie ein Eindringling, Rivale und somit Feind. Wie gut, dass wir erfahrene Führer haben. Ich vertraue voll auf sie. Ich selbst wüsste nicht, wie ich mich verhalten soll, wie ich in der Strömung stehen bleiben oder aber an ihnen vorbeipaddeln könnte. Dago steuert weiter nach links. Ich denke schon, wir sollen wohl an Land gehen. Nein, der Fluss hat hinter dem Buschwerk einen Nebenarm und diesen erreichen wir gerade noch, bevor uns die Strömung an diesem Abzweig vorbeitreibt. Bange frage ich mich, ob hier nun gleich die nächsten Nilpferde zu rennen anfangen.

Dago legt links an einem Busch an, nimmt das nächste Boot zu sich heran und bald bilden wir eine Vierereinheit. Warum das Ganze? Dieses Mal sind die großen Tiere keine Flusspferde, sondern Elefanten.

Eine große Elefantenfamilie badet im Fluss. Die bisher dunkelgrauen Tiere wälzen sich im Schlamm, der sie lehmfarben färbt. Sie tauchen ein, bespritzen sich und haben anscheinend die größte Freude an ihrem Badetag. Die Kleinen stehen den Großen in ihrem Badespaß in nichts nach. Nur wenige Meter weiter befindet sich ein Resort, das vom Besuch dieser Großfamilie aber nichts mitbekommt, da einige Büsche die kleine Bucht abschirmen, die die Dickhäuter sich ausgesucht haben. Was für ein schönes Erlebnis! Hans hat sich trotz des faszinierenden Schauspiels einmal umgedreht und bemerkt auf einer kleinen Sandinsel gleich hinter uns ein Krokodil. Es wirkt zwar gelangweilt, kann aber sehr schnell und wendig sein. Unser Viererpack ist hoffentlich eine zu große Beute für das nicht ausgewachsene Reptil.

## **Im Krüger Nationalpark – Auszug aus dem Kapitel Olifants nach Tamboti (Nähe Orpen Gate)**

Es wird im Zeltcamp darauf hingewiesen, keine Essenreste über den Zaun zu werfen, da diese die Hyänen anziehen, die nachts den Zaun patrouillieren um nach Essbarem zu suchen. Man lockt sie damit regelrecht an, sie werden aggressiv und können zur Gefahr für Kinder und Personal im Camp werden.

Hans heizt den Grill an, der ein paar Schritte entfernt vom Zelt steht und ich nehme das marinierte Grillfleisch aus der Plastikverpackung. Die appetitlichen Gemüsespieße liegen parat. In den Baumwipfeln turnen putzige Affen, die so tun als ob sie sich nicht für uns interessierten. In Wirklichkeit beäugen sie jede unserer Bewegungen sehr genau. Jetzt ist es soweit: Hans kann das Grillgut auflegen und bewacht das Feuer und wendet die Teile. „Pass‘ gut auf die Affen auf!“, rufe ich ihm zu. „Ja, ja, klar!“ Er muss jedoch für einen kurzen Moment auf die Veranda und der reicht einem flinken Baumbewohner aus um ans Feuer zu springen und sich einen Spieß zu schnappen. Anscheinend ist er auch für einen Affen ein bisschen zu heiß, denn er zieht ihn nicht sofort weg, sondern unternimmt einen zweiten Versuch. Auch wenn Hans blitzschnell hingespurtet ist und ich mit Klatschen und Schreien mithilfe beim Versuch, den Dieb zu verjagen, gelingt es diesem, den Spieß zu fassen und damit aufs Nachbarzeltdach zu hüpfen. Dass Hans schon ganz nahe war, hat ihn nicht von seinem Vorsatz abgebracht, nicht ohne Beute abzuziehen. Ich gestikuliere wild, was den Affen nur dazu bewegt, hämisch auf uns herunterzublicken und ein wenig weiter hinten in sicherer Entfernung seine Mahlzeit einzunehmen. Eine kleine gelbe Ufo-Zucchini hat er bei der Flucht verloren. Gewaschen kann sie wieder auf den Grill. Man freut sich ja auch über Kleinigkeiten, zumal wir hier und jetzt keinerlei Möglichkeit mehr haben, unsere Vorräte aufzufüllen und ein Restaurant gibt es hier nicht.

Wir haben uns noch nicht von unserem Schock erholt, als ich Hans einen Teller hinunterreiche und für eine Sekunde den Tisch aus den Augen lasse. Nicht zu fassen, schon ist die Papiertüte mit den Butterportionsdöschen in den Krallen eines wendigen Affens. Ich stürze auf ihn zu, er schmeißt beim Verlangen, seine Beute zu sichern, noch die geöffnete Flasche Rotwein um. Von ihr kann ich noch das meiste retten, ein kostbarer Schoppen versickert jedoch wie Blut auf dem Holzboden. Die Tüte beinhaltete auch unseren Käse! Das wird ein mageres Abendessen! Wenigstens habe ich nur zwei Toastscheiben aus der Kühltasche geholt und zwei Butterportionchen in die Hosentasche gesteckt. Das ist alles was uns an Zutaten bleibt! Der Affe turnt auf den Baum und scheint uns zu verhöhnen. Ich werfe etwas nach ihm, was nur dazu führt, dass er noch höher in die Baumwipfel klettert. Die Verpackungsfolie des Käses hat er bereits heruntergeworfen und lässt sich unseren Käse schmecken. Wie soll Hans fertiggrillen, wenn der Feind jeden Bruchteil einer unbeobachteten Sekunde ausnutzt? Mein armer, geschockter Mann wagt nun keinen Schritt mehr zur Seite bis das verbliebene Essen gar ist. Das Fleisch ist viel weniger als es in der Verpackung in der Soße aussah und die Gemüsespieße verdienen den Plural nicht mehr. Wir teilen uns den einen. Heute also Diät!

Ich blicke übers Geländer und entdecke etwas Gelbes, das aussieht wie ein Küchenschwamm, ist aber unsere Käsepackung. Siehe da, manchmal ist eine mehrfache Plastikverpackung doch für etwas gut! Oft habe ich geschimpft über diesen Verpackungswahn. Jede Käsescheibe ist einzeln in Plastikfolie eingepackt. Es gab nur diesen Käse, was uns jetzt zugutekommt. Die Meerkatze hat ringsum versucht daran zu knabbern, dann aber die ganze Packung entnervt vom vielen störenden Plastik hinuntergeworfen. Zum Glück auf unsere Zeltseite. Wir schneiden alle Nagespuren ab und haben zum Nachtsch Käsetoast vom Grill. Auch die Papiertüte hat sie fallengelassen und man glaubt es kaum, es sind noch Butterportionchen darin. Wieder waren die Einzelverpackungen für etwas gut! Es besteht also auch wieder Hoffnung aufs Frühstück. Wir räumen alle verbliebenen Vorräte ins Zelt und waschen alles gut ab. Sogar die Verpackungsfolie vom Fleisch wasche ich gründlich mit heißem Wasser ab, bevor ich sie in den Mülleimer werfe. Nicht gründlich genug, wie sich herausstellen sollte.

Nachts wachen wir auf von heftigem Gerumpel und Getöse auf der Veranda. Der nächste Feind ist da. Er versucht, unseren Abfalleimer zu leeren. Er öffnet sogar die Küchenschranke, die nicht mit Riegel gesichert sind. Hans rafft sich auf, das warme Bett zu verlassen und sich der Kälte und dem Feind beherzt zu stellen. Ein Honigdachs ergreift die Flucht. Jetzt weiß ich endlich, woher der Ausdruck Frechdachs kommt! Hans wäscht die Grillzange noch ab, die leichtsinnigerweise herumlag und räumt das restliche gespülte Geschirr in den Schrank und sichert diesen mit Riegeln. Den Müll (wir dachten, das war nur Plastik) bringt er zur Abfalltonne. Alles im Dunkeln und von Viechern umgeben! Ich wusste bisher gar nicht, dass ich so einen mutigen Mann habe!

Nachts wachen wir noch mehrmals auf durch Löwengebrüll. Es sind zwei Männchen und sie sind seeeeehr nahe! Sie müssen gleich hinter dem Zelt sein, obwohl ich sehr hoffe, dass sie außerhalb des Zauns sind. Vor Sonnenaufgang wage ich es nicht, nachzusehen. Das lang gezogene Gebrüll mit dem tiefen Ausklang „eheheheh!“ kam aus der Nähe unseres Autos. Dorthin müssen wir das Gepäck tragen. So sehr ich mich gefreut habe, diese Raubkatzen zu Gesicht zu bekommen, so sehr schüchtern sie mich auch ein, wenn ich nicht im schützenden Auto sitze. Wobei die Pirschfahrzeuge offen und damit so geschützt auch wieder nicht sind.

### **Letzter Tag im Krüger-Nationalpark – Komatipoort**

Wir haben heute eine große Strecke vor uns, weil im riesigen Camp ‚Lower Sabie‘ nichts mehr zum Übernachten zu bekommen war. Alle Welt ist verrückt nach Krüger.

Wir nehmen die Schotterpiste für die Morgenpirsch, denn hier sind mehr Tiererlebnisse zu erwarten. In Anbetracht der langen Strecke, die heute vor uns liegt, fährt Hans aber fast durchgängig mindestens die erlaubten 40 km/h. Die erste Stunde gibt nicht viel her. Ein paar Zebras, die sich auf der Straße aufwärmen, sehen wir erst, als wir auf die Teerstraße kommen. Eine Büffelherde mit einem Büffelbullen, der seinem Ruf alle Ehre macht. Er beharrt als sturer Büffel auf seinem Recht und weicht erst von der Straße als eines der aufgestauten Fahrzeuge forscht daran vorbeifährt. Viele Gnus, einige Elefanten. Ein Stau oder besser gesagt ein wilder Haufen von unorthodox auf der Straße parkender Fahrzeuge: Das muss eine Wildkatze sein! Ein anderer Fahrer verrät uns, dass dort zwei Leoparden seien. Ich halte mal die Kamera in die Richtung und versuche später am Bildschirm fündiger zu werden als mit bloßem Auge und Fernglas. Ich erahne etwas Katzenähnliches, bin mir aber absolut nicht sicher. Einige Kilometer weiter soll nochmals ein Leopard am trockenen Fluss liegen. Den können wir nicht einmal andeutungsweise ausmachen. An einem Aussichtspunkt kommen wir mit einem südafrikanischen Ehepaar ins Gespräch. Sie fahren die Strecke in Gegenrichtung und haben drei schlafende Löwen gesichtet. So hilft man sich gegenseitig um zu den ersehnten Tierbeobachtungen zu kommen. Im Vorbeifahren hätten wir ohne den Tipp die im weizenblonden Gras gut getarnten gelblichen flach ausgestreckten Tiere vermutlich nicht entdeckt.

Die Leute haben nur noch Augen für die Katzen. Für die hübschen Giraffen oder Gnuherden bremsen sie nicht einmal. Ich muss zugeben, dass wir für die Impalas, selbst wenn es riesige Herden sind, auch kaum noch stehenbleiben. Für die eleganten Kudus und Springböcke dagegen schon.

Wir rasten am Picknickplatz Tshokwani. Nur an ausgewiesenen Picknickplätzen darf man aussteigen und zur Toilette gehen. Wir frühstücken hier mit Kaffee und süßen Teilen. Hans nimmt sich noch einen Kudu-Pie. Der erste Anlauf mit Kaffee geht schief, denn der Becher steht schief und das braune Gebräu landet brühend heiß auf meiner Hose und erhitzt meinen Unterleib samt Oberschenkel. Das macht mich auch munter, war aber ganz anders geplant. Während Hans mir freundlicherweise einen neuen Kaffee holt, knabber ich an meinem Kokosplätzchen. Viele putzige, aber sehr freche Äffchen turnen in den Bäumen und auf dem Platz herum. Ich halte die Einkaufstüte fest in einer und meinen Keks in der anderen Hand

und sondiere die Lage. Die Zeit für einen Blick hinauf zum Baum, wo die Gefahr in Gestalt eines Äffchens lauert, reicht für einen anderen Affen, unter dem Tisch heraus auf mein Knie zu springen und mir den Keks zu klauen. Genauer gesagt, nur den Teil des Kekses, den ich nicht umklammert hatte. Unglaublich, wie frech die Biester sind! Leute haben das beobachtet und sind teils geschockt, teils amüsiert. Eine ältere englische Dame ist wenig beeindruckt und meint nur, man könne sehr schöne Fotos machen. Kaum wünsche ich ihr eine ähnliche Erfahrung, ist auch sie ihr Sandwich los und ruft pikiert: „Excuse me!“, was sich so anhört: „exkjuuuuse mi“, mit sehr hohem U. Nun ist sie an der Reihe, ein betretenes Gesicht zu machen. Ich kann mich der Schadenfreude nicht erwehren. An einem anderen Tisch grillt eine Gruppe Südafrikaner. Das sind Profis. Zu mehreren können sie sich der angriffslustigen und diebischen Feinde besser erwehren. Es steht immer eine Person am Grill. Das fertige Fleisch wird sofort in eine gut verschließbare Dose gepackt und an die Teller trauen sich die Feinde wegen der kompakten menschlichen Verteidigung nicht heran. Allein oder zu zweit sieht es wesentlich schwieriger aus. Auch die hübschen blau schillernden Stare lauern auf ihren Moment und besetzen in Scharen die Tische. Viel Spaß macht das nicht, im Freien zu picknicken!

Nach der Rast übernehme ich wieder das Steuer und Hans moniert immer meine Geschwindigkeit. Ich fahre ihm zu schnell. Es ist nicht einfach, so langsam zu fahren. Man müsste dauern auf den Tacho starren. Aber die Strafen für Geschwindigkeitsübertretungen sind empfindlich und man wird nicht eher aus dem Nationalpark gelassen, bevor man seine Geldbuße bezahlt hat.

An einem Aussichtspunkt entdecken wir Krokodile auf einer Sandbank im Wasser. Es sind nicht die ersten, aber es sind Riesenexemplare. Ein anderer Tourist will wissen, welche Tiere wir hier gesehen hätten und kontert mein „crocodiles“ sofort mit einem Foto eines Löwen auf der Straße auf seinem Kameradisplay. Er hat es sofort parat, obwohl es sicher nicht das zuletzt geschossene ist. Ein gutes Foto! Und man muss wirklich Glück haben, in vorderster Reihe zu stehen. Wieder sehe ich, dass die Leute nichts anderes interessiert.

Auf der weiten Steppe entdecken wir zwei Straußenvögel. Am Boden watschelnde Riesenvögel (wie riesige Gänse) mit schwarzen Gefieder und rotem spitzen Schnabel lassen sich kaum von uns stören. Plötzlich huscht eine Rotte Mangusten über die Straße. Diese Tierchen sind nicht viel größer als große Ratten und wieseln ähnlich flink am Boden geduckt umher. Die Landschaft wechselt immer wieder. Einmal leuchtet eine Szenerie in Herbstfarben, dann dominiert das blonde Steppengras. Ein Aschgrün zeichnet sich ab, wo es Schirmakazien gibt, die ein typisch afrikanisches Bild liefern. Eine lange Strecke war viel Schwarz zu sehen, denn dort hatte es gebrannt. Das ist sicher der Grund, weshalb wir morgens so wenige Tiere gesichtet haben. Sie sind weiter nach Süden gewandert.

Kurz vor Ausfahrt aus dem Park beschert uns das Glück noch zwei Löwen am Straßenrand. Leider umgeben von 20 Fahrzeugen. Ich kann die Löwendame zwischen den Blechkästen sehen. Sie huscht auf die andere Straßenseite und hat offensichtlich genug von dem Rummel. Der Löwenmann, der ihr nachsetzen will, ist total verunsichert und weiß nicht, wo er zwischen der Blechlawine durchkommen kann. Der König der Tiere steht verunsichert und ängstlich zwischen all den Autos, geht zurück, dreht ängstlich den Kopf und wagt es schließlich irgendwo durchzupreschen. Im Gebiet der Privat Game Resorts dürfen nur zwei Fahrzeuge vor einem Tier stehen, damit sich dieses nicht bedroht fühlt. Gut, dass wir diese Erlebnisse erst zum Schluss haben, denn sonst hätte ich keine Freude mehr am Krüger-Nationalpark gehabt!